

Albert Camus: Die Freiheit interessiert mich nicht

In: Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde (1942, dt. 1959)

Wenn ich bei jener vereinbarten Haltung beharre, das heißt, wenn ich alle Konsequenzen ziehe, die eine neue Erkenntnis mit sich bringt (und wenn ich nichts als diese Konsequenzen gelten lasse), dann sehe ich mich einem zweiten Paradox gegenüber. Um dieser Methode treu zu bleiben, lasse ich mich nicht auf das Problem der metaphysischen Freiheit ein. Zu wissen, ob der Mensch frei ist, interessiert mich nicht. Ich kann nur meine eigene Freiheit beweisen. Für sie kann ich keine allgemeingültigen Begriffe aufstellen, ich kann über sie aber einige klare Bemerkungen machen. Das Problem der <Freiheit an sich> hat keinen Sinn. Es ist nämlich auf eine ganz andere Art an das Gottesproblem gebunden. Wissen, ob der Mensch frei ist, verlangt, dass man weiß, ob er einen Herrn haben kann. Die besondere Absurdität dieses Problems kommt daher, dass der Begriff selber, der das Problem der Freiheit möglich macht, ihm gleichzeitig jeden Sinn entzieht. Denn vor Gott gibt es weniger ein Problem der Freiheit als ein Problem des Bösen. Wir kennen die Alternative: entweder sind wir nicht frei, und der allmächtige Gott ist für das Böse verantwortlich. Oder wir sind frei und verantwortlich, aber Gott ist nicht allmächtig. Alle scholastischen Spitzfindigkeiten haben der Schärfe dieses Paradoxons nichts hinzugefügt und nichts genommen.

Deshalb darf ich mich nicht in die Überspannung oder an die einfache Definition eines Begriffes verlieren, der mir in dem Augenblick entgleitet und sinnlos wird, in dem er über den Rahmen meiner individuellen Erfahrung hinausgeht. Ich kann nicht verstehen, was eine Freiheit bedeuten soll, die mir von einem höheren Wesen verliehen wäre. Ich habe den Sinn für die Hierarchie verloren. Von der Freiheit kann ich nicht bloß die Vorstellung des Gefangenen oder die des modernen Individuums im Staate haben. Die einzige Freiheit, die ich kenne, ist die des Geistes und des Handelns. Wenn aber das Absurde alle meine Chancen einer ewigen Freiheit zunichte macht, dann gibt es mir meine Handlungsfreiheit wieder und steigert sie sogar noch. Dieser Verlust der Hoffnung und der Zukunft bedeutet für den Menschen einen Zuwachs an Verfügungsrecht.



Bevor er dem Absurden begegnet, lebt der Alltagsmensch mit Zielen, mit einer Sorge um die Zukunft oder um eine Rechtfertigung (in welcher Hinsicht, danach fragen wir nicht). Er wägt seine Chancen, er rechnet mit der spätesten Zukunft, mit seiner Pensionierung oder mit der Arbeit seiner Söhne. Er glaubt noch, dass irgend etwas in seinem Leben gelenkt werden könne. Tatsächlich handelt er, als wäre er frei, wenn auch alle Tatsachen gegen diese Freiheit sprechen. Aber nach der Begegnung mit dem Absurden ist alles erschüttert. Diese Vorstellung, ich bin, meine Art zu handeln, als hätte alles einen Sinn (selbst wenn ich gelegentlich sage, dass nichts Sinn habe) - alles dieses wird durch die Absurdität eines möglichen Todes auf eine schwindelerregende Weise Lügen gestraft. An den kommenden Tag denken, sich ein Ziel setzen, diese und jene Vorliebe hegen - das alles setzt den Glauben an die Freiheit voraus, selbst wenn man sich manchmal versichert, nichts von ihr zu spüren. Aber jetzt weiß ich, dass diese höhere Freiheit, diese Freiheit zu *sein*, die allein eine Wahrheit begründen kann, nicht existiert. Der Tod ist da, als die einzige Realität. Nach ihm ist alles vorbei. Ich habe auch nicht die Freiheit fortzudauern, ich bin ein Sklave und obendrein ein Sklave, der auf keine ewige Revolution hoffen, sich auf keine Verachtung stützen kann. Und wer

könnte ohne Revolution und ohne Verachtung Sklave bleiben? Welche Freiheit im vollen Sinne des Wortes kann es geben ohne die Gewähr einer Ewigkeit?

Gleichzeitig aber begreift der absurde Mensch, dass er bisher durch die Illusion, von der er lebte, an dieses Postulat der Freiheit gebunden war. In gewissem Sinne behinderte ihn das. Im selben Maße, wie er sich ein Ziel seines Lebens ausdachte, passte er sich den Forderungen eines angestrebten Zieles an und wurde der Sklave seiner Freiheit. Demnach wüsste ich nichts anderes zu tun als der Familienvater (oder der Ingenieur, der Volksvertreter oder der Rundfunkbeamte), der ich werden will. Ich glaube, dass ich die Wahl habe, dieses zu sein und nicht etwas anderes. Ich glaube es unbewusst, das stimmt. Gleichzeitig aber stütze ich meine Forderung auf die Überzeugungen meiner Umgebung, auf die Vorurteile meiner menschlichen Umwelt (die anderen sind so sicher, dass sie frei sind, und diese gute Laune ist so ansteckend!). Selbst wenn man sich von allen moralischen oder sozialen Vorurteilen fernhalten kann, erträgt man sie teilweise, und den besten von ihnen (es gibt gute und schlechte Vorurteile) passt man sogar sein Leben an. So begreift der absurde Mensch, dass er in Wirklichkeit gar nicht frei war. Um es deutlich auszusprechen: je mehr ich hoffe, je mehr ich mich von einer mir gehörigen Wahrheit, von einer Art, zu sein oder zu schaffen, beunruhigen lasse, je mehr ich schließlich mein Leben ordne und dadurch beweise, dass ich ihm einen Sinn unterstelle, um so mehr Schranken schaffe ich mir, in die ich mein Leben einzwänge. Ich mache es wie so viele Beamte des Geistes und des Herzens, die mir nur Abscheu einflößen und die, das sehe ich jetzt genau, nichts anderes tun, als die Freiheit des Menschen ernst zu nehmen.

Das Absurde klärt mich über diesen Punkt auf: es gibt kein Morgen. Das ist von nun an die Begründung meiner tiefen Freiheit. Ich will hier zwei Vergleiche anstellen. Die Mystiker finden zunächst eine Freiheit darin, sich aufzugeben. Sie versenken sich in ihren Gott, stimmen seinen Geboten zu und werden dadurch heimlich auf ihre Weise frei. In der freiwillig anerkannten Abhängigkeit entdecken sie eine tiefe Unabhängigkeit. Was aber bedeutet diese Freiheit? Vor allem können wir behaupten: sich selbst ge-

genüber fühlen sie sich frei - und zwar weniger frei als befreit. Ebenso fühlt der absurde Mensch, der ganz und gar dem Tode zugewandt ist (der hier als die offensichtlichste Absurdität verstanden wird), sich losgelöst von allem, was nicht zu dieser leidenschaftlichen Aufmerksamkeit gehört, die sich in ihm kristallisiert. Er genießt eine Freiheit im Hinblick auf die allgemein anerkannten Gebote. Man sieht hier, dass die Ausgangspunkte der Existenzphilosophie durchaus ihre Gültigkeit behalten. Die Rückkehr zum Bewusstsein, die Flucht aus dem täglichen Schlaf stellen die ersten Schritte der absurden Freiheit dar. Damit aber wird auf die existentielle *Predigt* abgezielt und mit ihr auf den geistigen Sprung, der im Grunde dem Bewusstsein entschlüpft. Ebenso (das ist mein zweiter Vergleich) gehörten die Sklaven der Antike nicht sich selbst. Aber sie kannten die Freiheit, die darin besteht, sich nicht verantwortlich zu fühlen.

Auch der Tod hat Patrizierhände, die vernichten und doch befreien. Sich in diese grundlose Gewissheit stürzen, sich von nun an dem eigenen Leben gegenüber recht fremd fühlen, um es größer werden zu lassen und ohne die Kurzsichtigkeit eines Verliebten zu durchmessen - darin liegt das Prinzip einer Befreiung. Diese neue Unabhängigkeit ist zeitlich begrenzt wie jede Handlungsfreiheit. Sie stellt keinen Wechsel auf die Ewigkeit aus. Aber sie ersetzt die Illusionen der *Freiheit*, die alle vor dem Tode Halt machen. Die göttliche Verfügungsmacht des zum Tode Verurteilten, vor dem sich einmal im frühesten Morgenlicht die Gefängnistore öffnen, diese unglaubliche Interesselosigkeit allem gegenüber, außer der reinen Flamme des Lebens - man spürt es genau: der Tod und das Absurde sind hier die Prinzipien der einzig vernünftigen Freiheit, jener Freiheit, deren Wirklichkeit ein menschliches Herz erfahren kann. Das ist eine zweite Schlussfolgerung. Der absurde Mensch ahnt so ein glühendheißes und eiskaltes, durchsichtiges und begrenztes Universum, in dem nichts möglich, aber alles gegeben ist und jenseits dessen der Zusammenbruch und das Nichts liegen. Nun kann er sich dazu entschließen, das Leben in einem solchen Universum anzuerkennen und aus ihm seine Kraft zu gewinnen, seinen Verzicht auf Hoffnung und die eigensinnige Bekundung eines Lebens ohne Trost.

Aufgaben:

Was versteht Camus unter dem Absurden?
Wie erklärt er Freiheit?